

Gottesdienst am 30. Januar 2005
Text: "Mk 4:26-29"
Thema: Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat
Pfr. Johannes Beyerhaus

Hinführung Lesung:

60 Tage vor Ostern. Draußen ist Winter. Sogar in Algerien. In Spanien 20° Minus. In Griechenland liegt ein Meter Schnee. Und bei uns stehen die Obstbäume kahl und ziemlich trostlos in der Landschaft. Die Blumenbeete sind mit Tannenreisig abgedeckt, die Felder liegen brach. Winterzeit - Wartezeit.

Und doch: in den Pflanzen und Wurzeln liegt jetzt schon der Keim für neue Blüte und Frucht. Nicht mehr lange und der Frühling kommt. Die Natur wird sich verwandeln: Bäume treiben aus, Blumen blühen auf und das Getreide fängt an zu sprießen.

Wir glauben jedenfalls, dass dies so sein wird, weil es bisher immer so war.

Und deswegen brauchts auch gar nicht so viel an Glauben, um das Wunder einer so erstaunlichen Verwandlung von Winter in Frühling für möglich zu halten. Ja, wir wundern uns ja eigentlich schon gar nicht mehr, sondern halten es für das Normale, halt für ein Naturgesetz - obwohl ein solches Wachstum in Wirklichkeit immer ein Geheimnis bleiben wird.

Wir hören jetzt ein Gleichnis zu diesem Thema, das Jesus erzählt hat, um uns neu zum Staunen zu bringen. Zum Staunen über das, wie Gott wirkt und wie die Schöpfung ein Abbild für das Reich Gottes sein kann. Und wie Bauern Vorbild sein können für das, was Glauben heißt.

Predigt

Liebe Gemeinde,

als meine Frau und ich erst kurze Zeit aus Kenia weg waren, bekamen wir von unserer früheren Nachbarin in Kenia einen Brief, der uns zum Staunen brachte. Sie schrieb: "Vor eurem Haus wächst inzwischen Wein. Ich habe schon von den Trauben gegessen - sie sind wunderbar süß!".

Meine Frau und ich fragten uns: Wie um alles in der Welt sind die Trauben dort hingekommen? Wir hatten Blumen und ein paar Bäumchen gepflanzt, aber sonst eigentlich nichts.

Von Wein hatten wir immer nur geträumt - bzw. vom Weinanbau!

Die fruchtbaren und sonnigen Hügel vor unserem College wären vermutlich ideal dafür gewesen. Und Wein ist in Kenia so teuer, dass manche Gemeinden den Wein bei der Abendmahlsfeier nur gegen Bares ausschenken! Das müssen Sie sich mal vorstellen!

Aber trotzdem: Unsere weinseligen Träume waren Träume *geblieben*.

Allenfalls brachten brachten wir aus Nairobi ein paar Trauben zum Essen heim. Aber - vermutlich war es so, dass ein paar der Kerne, die wir achtlos wieder ausgespuckt hatten, in die Erde gesunken waren und sich daraus dieser Weinstock gebildet hatte.

Mir ist diese Sache mit den Trauben sehr nachgegangen.

Denn das war für uns schon eine Frage, als wir dann bei der Heimkehr wieder im Flugzeug saßen und vom Rollfeld abhoben mit einem letzten Blick zurück auf die winkenden Studenten auf dem Tower:

Was bleibt eigentlich von dem, was wir in Afrika gesät haben?

Natürlich, vieles war gut und schön. Aber: Hat es sich aufs Ganze wirklich gelohnt - die gefährlichen Malariaerkrankungen, Typhus, Ausbruch von Cholera, wiederholte Überfälle? Die manchmal unsäglichen Frustrationen über korrupte Büros und Ämter?

Was haben wir eigentlich Bleibendes bewirkt außer dem natürlich, was man mit finanzieller Unterstützung erreichen kann?

Dieser Weinstock war auf diese Fragen wie ein Zeichen des Himmels: Freunde, nehmt euch selbst nicht so wichtig. Glaubt und staunt! Gott wirkt - auch wenn ihr davon nichts seht und nichts davon ahnt. Wenn er sogar aus ausgespuckten Kernen herrliche Trauben werden lässt!

Gott wirkt - verborgen und geheimnisvoll. Am liebsten mit uns, oft genug aber auch ohne uns. Oder sogar entgegen unseren eigenen Ideen und Vorhaben.

In dem Gleichnis von der selbstwachsenden Saat sagt Jesus von dem Bauern: *"Er schläft und steht auf, Nacht und Tag und der Same geht auf und wächst, er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht"*.

Man kann dieses Gleichnis natürlich auch leicht mißverstehen.

Wird der Bauer hier etwa *dafür* belohnt, dass er so viel schläft?

Das allein kann ja wohl noch nicht das ganze Geheimnis für Wachstum sein. Sonst müssten wir ja sehr viel mehr blühende Landschaften um Deutschlands Kirchen herum haben!

Oder will Jesus etwa sagen: Je ahnungsloser ihr seid, desto besser? Am besten nix sehen, nix hören und nix sagen? Alles laufen lassen?

O nein! Es geht nicht um Nachlässigkeit, es geht um Gelassenheit.

Das ist ein großer Unterschied! Nachlässige Menschen haben gerade *keinen* Grund, gelassen zu sein.

Gelassen sein bedeutet: Jetzt lasse ich Gott, jetzt darf ich meine Sorgen loslassen, weil ich das Meinige getan habe.

Der Bauer bringt seine Saat zur richtigen Zeit und am richtigen Platz aus. Und er tut es so gut, wie er es kann und wie er es weiß. Mehr aber braucht er nicht tun. Mehr kann er auch gar nicht tun. Den Rest darf er dem Schöpfer überlassen. So ist das auch mit der Gemeindegemeinschaft - wir überlegen uns, wie wir die Saat ausbringen und wann und wo - aber ob sie aufgeht, das liegt in Gottes Hand.

Und das gilt für unser Leben und unseren Glauben überhaupt.

Neulich sagte jemand aus unserem Mitarbeiterkreis über ein kinderreiches Ehepaar in unserer Gemeinde - so in etwa, sinngemäß:

"Ich bewundere sie, so viele Kinder, so viele Sorgen und doch verströmen sie Gelassenheit".

Aber, liebe Gemeinde, so darf das auch *sein*: Wer Gott etwas zutraut, der hat auch Grund, zur Gelassenheit.

Was wäre auch die Alternative? Sich zu zermartern, bis man in der Klapsmühle landet? Trübsinn? Oder Resignation, Gleichgültigkeit? Gott bewahre uns davor!

Wenn Jesus uns in diesem Gleichnis die Haltung der Gelassenheit nahebringen möchte, dann ist das gerade auch für alle *Eltern* eine tröstliche Botschaft. Egal, wie alt ihre Kinder schon sind.

Vielleicht ist ja bei Ihnen auch irgendwo gerade Winter in der Familie.

Der Boden scheint hart gefroren. Das Feld ist umgepflügt - aber weit und breit kein Pflänzchen in Sicht. All die Samenkörner - einfach verschwunden. Umsonst ausgestreut.

So scheint es jedenfalls.

Wie gut in einer solchen Situation die Stimme von Jesus zu hören und ein solches Gleichnis auf uns wirken zu lassen: *"...Nacht und Tag ... der Same geht auf und wächst, er weiß nicht wie"*

Ich möchte heute besonders auch unsere russland-deutschen Großmüttern dahinten ermutigen: Ich weiß, wie ihr euch manchmal fühlt, die ihr selbst mit Gott lebt und den guten Samen des Wortes Gottes schon vor Jahrzehnten in euren Familien ausgestreut habt.

Ich weiß, wie ihr oft unter Tränen für eure Kinder und Enkel betet!

Tränen, weil die roten Vögel in Rußland und Kasachstan anscheinend alle Samen wieder weggepickt haben. Ich erlebe das ja oft genug bei Geburtstagsbesuchen mit, wenn eure Kinder noch

pflichtschuldig die Hände falten, aber mit ihren Gedanken völlig woanders sind, wenn der Pfarrer noch zum Schluss betet.

Aber glaubt mir: eure Saat ist nicht einfach weggefressen worden!

Ja, es stimmt, der Kommunismus mit seiner Feindschaft gegen Gott war mächtig.

Aber Gott ist noch viel, viel mächtiger!

Und vergessen wir nicht, was die Bibel sagt: *"die mit Tränen säen werden mit Freuden ernten"*

Wissen Sie, welche von unseren Konfirmanden beim Thema Gebet die größte Aufgeschlossenheit zeigen? Das sind ausgerechnet unsere russland-deutsche Jungen. Meine Frau, die diese Kleingruppe betreut, hat sie sogar dazu gebracht, sich immer wieder auf eine Gebetsgemeinschaft jeweils am Ende der Gruppengespräche einzulassen!

Selber beten - das hatten die meisten nie gelernt. Jedenfalls nicht von den Eltern. Aber da waren ja noch die Großmütter. Viele von ihnen hatten über den Betten der Enkel gebetet, als diese noch Babies waren. Und irgendwie fiel diese Saat in die Herzen der Babies. Und jetzt sprießen immerhin schon hier und dort einige winzig kleine Hälmlchen.

...Nacht und Tag ... der Same geht auf und wächst, er weiß nicht wie"

Und ich glaube, eines Tages werden wir auch im Solpark Zeichen und Wunder sehen.

Die Kinderstunde dort, sie wird Früchte tragen!

Die Kleingruppe um Pfarrer Bullinger, aus ihr werden Früchte hervorgehen!

Wir wissen nicht, wann und wie und wo - aber die Saat wird aufgehen.

Gott selbst hat ja versprochen: *"Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze..." (Gen 8:22)*

Und ich möchte Sie alle bitten: Schauen Sie sich in ihrer Umgebung doch einmal aufmerksam um, wo Gott vielleicht *Ihnen* ganz persönlich ein Zeichen aus der Natur schenkt. Ein Hinweis, eine Ermutigung, dass er am Werk ist. Ein Zeichen, das Sie auf ihn schauen sollen - und ihm auch Wunder zutrauen!

Ich selbst denke nicht nur an die Weintrauben in Kenia.

Auch hier in Hessental vor der Hecke unseres Pfarrhauses im Grauwiesenweg wächst ein solches Wunder Gottes. Auf der Straßenseite, der Asphaltseite. Eine Heckenrose. Im Sommer blüht sie in herrlichem Rot. Ich habe mich schon oft gefragt: "Wie hat die das bloß geschafft? Durch den Asphalt hindurch!" Ohne, dass wir ihr geholfen haben. Ganz allein!

Sogar die Attacken von Betrunkenen, die unsere schöne Heckenrose letztes Jahr einfach geköpft haben, hat sie überlebt. Inzwischen wächst schon die zweite aus dem Boden.

".. der Same geht auf und wächst, der Bauer und der Pfarrer wissen nicht wie"

Brauchen wir auch nicht zu wissen. Wichtig ist nur, dass wir Gott auch Gott sein lassen. Denken Sie daran: Schon bei "Leben mit Vision" war das ein wichtiger Gedanke: Jesus hat uns nur berufen, seine Zeugen zu sein. Die einfach sagen, was sie gehört und mit Gott erlebt haben.

Mit anderen Worten: den Samen ausstreuen.

Jesus hat nie gesagt: "Ihr sollt meine Rechtsanwälte sein, die alle Fragen und Zweifel clever kontern können. Und erst recht hat er nie gesagt: ihr sollt meine Gerichtsvollzieher sein. Meine Gladiatoren. Ihr sollt das Reich Gottes mit allen Mitteln durchsetzen und durchdrücken".

Das machen schon die Islamisten und richten viel Unheil an.

Wir brauchen Gott nicht beizustehen. Er steht uns bei!

Immer in der Geschichte, wenn Menschen versucht haben, einen universalen Herrschaftsanspruch durchzudrücken, haben sie unsägliches Leid über die Völker gebracht. Die Großmächte des Altertums, aber auch Napoleon, der Kommunismus, Hitler. Selbst der Versuch, allen Völkern westliche Demokratie und westliche Freiheit aufs Auge zu drücken, kann eigentlich nur schief gehen.

Jesus hat dieses Gleichnis erzählt, weil er selbst solche Stürmer und Dränger in seinen eigenen Reihen hatte. Zeloten, die für Gott kämpfen wollten. Simon der Zelot auf jeden Fall und wahrscheinlich auch Judas Iskarioth. Ungeduldige Menschen, die das Römerjoch mit Gewalt abschütteln und Gottes mit Gewalt herbeizwingen wollten. "Jesus mach doch endlich. Tu was, anstatt

nur zu predigen und ein paar kranke Bettler wieder auf die Füße zu bringen"

Aber der, in dessen Hand Zeit und Ewigkeit liegen, lässt sich nicht drängeln. Lieber geht er ans Kreuz. Er drückt und bedrängt niemanden. Er klopft nur an. Er lädt nur ein: wollt ihr mit mir gehen? Darauf liegt Verheißung.

"Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da."

Ja, wir sollen unseren Auftrag als Christen ernst nehmen und guten Samen ausstreuen und für die Rahmenbedingungen tun, was wir tun können.

Aber dann haben wir auch schon getan, was der Bauer getan hat. Bauern nach Gottes Geschmack sind Menschen, die wissen: alles andere darf ich Gott überlassen.

Ganz in dieser Haltung hat Luther einmal gesagt: "Während ich mein Tröpflein Wittenbergisch Bier trinke, läuft das Evangelium". Was für ein Werbeslogan für Bier - oder? Und ich bin sicher bei württembergischen Bier läuft das Evangelium mindestens genau so gut!

Luther trank Bier, der Bauer schaute auf sein Feld hinaus. Beide aber wußten: das Entscheidende in all dem, was wir machen, ist das, was wir gerade nicht selbst machen können: Nämlich, dass der Same aufgeht. Dass die Frucht wächst. Dass das Feld irgendwann zur Ernte reif ist.

Dieser Bauer in dem Gleichnis von Jesus wußte: jetzt liegt es bei Gott. Jetzt darf ich meine Verantwortung abgeben. Sehr schwer ist ihm das vermutlich nicht gefallen. Denn bei Gott sind Wunder das Normale. Im Reich Gottes ist Wachstum das Natürliche.

Gesundes Wachstum bedeutet: Gemeinde wächst an Wärme und Herzlichkeit (Gemeinschaft), sie gewinnt an Tiefgang (Jüngerschaft), sie wird stärker, sie wächst mit Blick auf Weite (Dienen) und Größe (Evangelisation)

Das allerwichtigste allerdings ist Wachstum an Stärke. Eine Pflanze kann noch so schön, noch so groß sein und noch so tiefe Wurzeln haben - wenn sie ihren Saft und ihre Kraft verliert, geht sie ein.

Wachstum an Stärke, das geschieht durch das Gebet. Durch die Verbindung zu Gott. Das Reden des Herzens mit Gott. In Bitte und Fürbitte, Dank und Anbetung. Gebet ist nichts anderes, als was der Bauer in dem Gleichnis von Jesus tut: Gott Gott sein lassen. Ihn walten lassen. Ihm vertrauen. Ihm sagen: "Du bist ein Gott, der Wunder tut. Hier liegt alles vor dir ausgebreitet, was ich getan und auch was ich versäumt habe. Lass etwas Gutes daraus werden. Dein Wille geschehe."

Ich weiß, das ist nicht ganz leicht. Gott das Heft in die Hand zu geben. Die Menschheit ist ja schon so weit gekommen, alles selbst in die Hand nehmen zu können. Wir können Dinge sehen, die Tausende Kilometer von uns entfernt sind, wir können künstlich Regen und künstlichen Schnee herstellen, wir können Strümpfe aus Kohlen machen, Flußbetten verlagern, Landschaften verändern, Retortenkinder erzeugen und Behinderungen schon im Mutterleib feststellen.

Und wo wir für unsere Probleme überhaupt keine Lösung haben, da gibt's wenigstens Tabletten. Wir Deutschen sind zum Volk mit dem höchsten Verbrauch an Beruhigungsmitteln aufgestiegen.

Das allerdings zeigt uns gleich die andere Seite der Medaille. Wer alles an sich reißt, an dem hängt dann eben auch alles. Wenn wir Gott das Kommando aus der Hand nehmen, dann müssen wir eben selbst zusehen, wie wir unser Lebensschifflein und das all der Menschen, die uns anvertraut sind, sicher durch Orkane und Wellenberge in den Hafen bringen. Mutterseelenallein auf der Kommandobrücke.

Wer niemand hat, auf den er seine Sorgen werfen kann, der muss seine Sorgen eben alleine tragen. Und Sorgen wiegen ganz schon viel!

Warum können so viele Menschen nicht mehr schlafen?

Vielleicht, weil sie sich nicht mehr fallen lassen können. Im do-it-yourself Land Amerika leiden 36% aller Menschen unter Schlafstörungen.

Also: wir müssen lernen, abzugeben, loszulassen, stille zu halten und darauf zu warten, dass Gott handelt. Oder stille zu sein, damit Gott zu uns sprechen kann.

Still werden, still sein. Das muss eingeübt werden. Was halten Sie vom folgenden Vorschlag: Wenn Sie im Lauf des Tages sich mal wieder dabei ertappen, dass sie mit ihren Gedanken irgendetwas einkreisen und erzwingen wollen, was sich nicht erzwingen lässt, dann schalten Sie ganz schnell auf ein anderes Programm um.

Holen sie tief Atem und sagen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

So können wir abgeben. Loslassen. Das gibt Frieden.

„Ehre sei dem Vater“: Er hält die Fäden. Er sitzt im Regiment. Er entscheidet.

Ehre sei dem Sohn. Er ist für mich gestorben. Er liebt mich und meine Familie und meine Gemeinde. Und sogar diesen schwierigen Menschen, der mir das Leben schwer macht.

Ehre sei dem Heiligen Geiste. Er soll mich durchdringen. Er gibt mir Kraft, er entzündet wieder Feuer in mir.

Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der dreieinige Gott schützt und bewahrt mich. Auf diesem Fundament stehe ich sicher und das für immer. Und deswegen darf ich mich auch ruhig schlafen legen. Oder mein württembergisch Bier trinken. Amen